

15. Württembergische Evangelische Landessynode - 16. März 2017

TOP 2: Bericht des Landesbischofs

Votum des Gesprächskreises Kirche für morgen – Willi Beck

Sehr geehrter Herr Landesbischof,

Vielen Dank für die Besinnung auf die vier grundlegenden reformatorischen Merkmale. Auf 3 Punkte möchte ich ergänzend aufmerksam machen.

Ein Erstes: Reformatorische Soli als Legitimation für Reformkurs

Etwas plakativ formuliert, begegneten mir in all den langen Jahren der Auseinandersetzung um Neuaufbrüche und Strukturreform an der Kirchenbasis, zwei Positionen. Beide berufen sich direkt oder indirekt auf die reformatorischen Soli. Hier die Reformresistenten, dort die Reformtreiber.

1. Einerseits dienen die reformatorischen Soli der Legitimation des Status Quo. Weil Gnade, Glaube, Christus und die Schrift allein im Fokus steht, können wir die Dinge belassen, wie sie sind. Eben gerade deswegen kommt es nicht auf die Strukturen an, nicht auf neue Formen, nicht auf Leistung. Eben gerade deswegen hat die Tradition ihren Wert. Kirche der Freiheit also für Bewahrung und tendenzieller Reformverweigerung.
2. Auf der andern Seite dienen dieselben Soli der Legitimation zum Aufbruch. Weil uns die vier Soli bewegen, haben wir alle Freiheiten den Status Quo in Frage zu stellen.
 - Eben weil die Kirche der Reformation allein aus Gnade lebt (sola gratia), eliminiert sie jeden Leistungs- und Konkurrenzdruck, kann in Freiheit vieles neben und miteinander aufblühen lassen und wenn es sein muss, sich ständig vielfach neu erfinden.
 - Eben weil wir allein aus Glauben leben (sola fide), haben wir alle Vollmacht in unerreichten Milieus tragfähige Gemeinschaften und Gemeinden in einer individualisierten Kultur zu gründen.
 - Eben weil die Kirche allein auf Christus gegründet ist (solus Christus), ist sie befreit von jedem Strukturkonservatismus und hat den Mut Entscheidungen zu treffen und ins Ungewisse zu springen, indem sie schnell und flexibel Erprobungsräume erweitert. Da sind wir ganz bei Ihnen, Herr Landesbischof. Eine reformatorische Kirche setzt zwar den Pfarrplan um, nimmt ihn aber gleichzeitig unkonventionell als Chance wahr Zukunft reformatorisch zu gestalten. Krisen sind für sie immer Chancen! Vielleicht beginnt sie Gemeindeaufbau-Fördervereine ins Leben zu rufen und neue Finanzierungsformen auszuprobieren, indem sie spendenfinanzierte Stellenmodelle unterstützt und für jeden gespendeten Euro einen Euro dazulegt.
 - Eben weil die Kirche der Reformation allein die Schrift zum Maßstab hat (sola scriptura), ist sie ermutigt, Menschen zusammen zu bringen, die ihr Leben vom Evangelium her zu deuten versuchen. Sie kommt um eine milieu- bzw. kontextbezogene Gemeindegründungsbewegung nicht herum, wenn sie Menschen nachhaltig mit der Bibel zusammenbringen will.
3. Wie dem auch sei: die Auseinandersetzung führt zur gegenseitigen Blockade, zum Reformstau. Sehr geehrter Herr Landesbischof, sie sagen: „Vierfach evangelisch, man könnte ergänzen: Vielfach evangelisch und zugleich vielfach ökumenisch.“ Eingebettet in die Vision des Vielfachen, rufen Sie uns zu: „Neue Wege liegen vor uns, neue Herausforderungen...dafür brauchen wir Mut, Zuspruch...Orientierung.“ Und „Die vier Soli helfen uns auf diesem Weg...“. Das hat mich elektrisiert. Das klingt wie Kfm. Herzlich Willkommen. Vier reformatorische Soli als Orientierungsrahmen und dann mutig Vollgas im Plural. Kirche vielfach evangelisch zu

positionieren, heißt, sie im Plural definieren, bis in die Strukturen hinein, die Sie ja ebenfalls anmahnen, kritisch in den Blick zunehmen. Ja, ich glaube, dass eine Kirche sich nur dann als Kirche der Reformation hervortut, wenn sie Pluralitätskompetenz mitbringt. Aber vielfach ist nicht einfach.

Ein Zweites: Reformen und die Fessel des Historischen Institutionalismus

1. Rational haben wir sehr wohl verstanden, dass das Wasser der Erneuerung, das sich neue Wege bahnt, nicht durch künstliche Umlenkungen und Begradigungen einzufangen ist. Wir haben sehr wohl verstanden, dass Grenzüberschreitungen ins Neuland nicht in den herkömmlichen Zugangswegen und Strukturen geschehen – sonst wären sie ja nicht neu! Wir verstehen, dass eine zukunftsfähige Kirche im Plural vielfach gedacht werden muss, auch wenn man noch nicht weiß, wie das konkret auszusehen hat. Ja, wir können neue Erprobungsräume, als Tasten in die Zukunft, denken.
2. Und doch, das kennen wir alle: Einverstanden heißt noch nicht umgesetzt. Umgesetzt noch nicht beibehalten. Reformatorisch denken, heißt noch nicht reformatorisch handeln! Es geht darum, Kirche wirklich nicht nur vielfach zu verstehen, sondern vielfach konkret und rational zu handeln. Das wäre reformatorischer Geist.

Die tiefe Verwurzelung in die Tradition, in der wir stehen, treibt uns irrational immer wieder auf dieselben Pfade. Emotional entscheidet die Gewohnheit, oder sagen wir der Bauch. Man wundert sich, warum man denn eigentlich so und nicht anders entschieden hat. Ganz reformatorisch werden neuaufbrechende Quellen für gut befunden - da haben wir ja auch einige Millionen dafür bereit gestellt – aber wenn Rinnsale zu Bächen werden, diese sich ihr eigenes Flussbett suchen und auf diese Weise die Landschaft bewässern, wird auch die Synode unreformatorisch nervös.

Die Kirche der Freiheit kommt an ihre Grenzen, wenn innovative Experimente zu Gemeinden heranwachsen und eigenständige Strukturen brauchen. Anders kann man die unglaublich langen Prozesse beim Thema Gemeindegründung, Umgang mit Konkurrenz, Veränderung von Institutionen, also auch von Recht, nicht verstehen. Die Forschung hat dieses widersprüchliche Verhalten zwischen rationaler Erkenntnis und konkretem Handeln als „Historischen Institutionalismus“ bezeichnet. Dem müssten wir uns stellen beim Reformieren.

3. Das wäre der Mut, von dem Sie sprachen. Mut, zu probieren, gewohnte Bahnen zu verlassen in die wir unbewusst stolpern, die unbemerkt unsere Problemlösungsstrategien beeinflussen und uns suggerieren, wie rational wir wieder gewesen seien. Das wäre reformatorische Mutprobe, Herr Landesbischof, vom 10m-Turm des Historischen Institutionalismus ins fließende Gewässer zu springen und sozusagen emotional gegen sich selbst, gegen tief verwurzelte Bindungen an traditionelle Pfade, alles zu tun, damit vielfach evangelische Kirche wird. Das hat etwas mit Sterben und Selbsterkenntnis zu tun.

Ein Drittes: Reformen und Luthers Ermutigung

1521 wird in Reutlingen noch eine späte Prädikatur eingerichtet und Matthäus Alber (1495–1570) zum Prediger berufen. Seit 1525 betreibt Alber die Einführung des sonntäglichen Predigtgottesdienstes, indem er nicht wie Luther das Messformular reinigt, sondern den spätmittelalterlichen Prädikanten-Gottesdienst aufnimmt und deutsches Lied, Lesung und Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdienstes rückt. Eine Delegation holt Luthers Rat zum Entwurf von Alber. Luther schreibt daraufhin an Alber: „Die bei euch geänderten Zeremonien gefallen mir gut. Auch wir haben Änderungen vorgenommen und auf Drängen unserer Nachbarn bereits hinausgegeben. Verändere nun aber bloß nicht deine Zeremonien wiederum nach unserem Vorbild, sondern bleibe bei dem, was du angefangen hast, unbedingt...“ (Hennig 2003:65f.).

Freilich redet Luther hier nicht jeder Beliebtheit das Wort, aber er ist weit entfernt von kirchlichen Einheitskulturen die in Einheitsliturgien und Einheitsstrukturen ihren Ausdruck finden. Er bleibt dabei, den Kontext wahrzunehmen und dementsprechend vielfach evangelisch Gemeinde und Gottesdienst zu gestalten und zu träumen. Diese Freiheit gewinnt er aus den reformatorischen Erkenntnissen. Mit Luther jedenfalls können wir springen.

Vielen Dank.